

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 43 (1964)
Heft: 2

Artikel: Masaryk, der Marxismus und der Bolschewismus
Autor: Brügel, J.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Symbol der Freiheit und Gleichheit nach Jeffersonschen Grundsätzen darstellt.

Unnötig, zu sagen, daß Castros Propaganda in diesem Bereiche guten Nährboden findet, obwohl eigenartigerweise die Kommunistische Partei Panamas die auf Guerillakampf und Terror abgestellten Theorien Castros als «kleinbürgerlich» abtut. Viel wesentlicher aber als Kubas Interesse, hier ein Feuerchen anzuzünden, ist die Tatsache, daß der noch amtierende Präsident von Venezuela, Rómulo Betancourt, nunmehr für Panama und seine Revisionsforderungen Stellung genommen und damit dargetan hat, wie sehr die kleine Isthmus-Republik die Sympathien Lateinamerikas genießt. Betancourt ist bekanntlich einer der Hauptförderer der «Allianz für den Fortschritt» im lateinamerikanischen Bereich, also alles andere als ein blind yankeefeindlicher Politiker.

Und bedenklich gerade in diesem Moment sind die Umstellungen, die der neue Präsident Johnson in Washington im Stab der Fachleute für Lateinamerika vorgenommen hat. Sie bedeuten eine eindeutige Abkehr von der Politik J. F. Kennedys, durch die «Allianz für den Fortschritt» die Partnerschaft Lateinamerikas zu gewinnen und ihre Entwicklung auf anderen als privatwirtschaftlichem Wege zu fördern. Der neue Mann für Lateinamerika im State Department heißt Thomas Mann, ist Texaner und bekannt für seine im kolonialistischen Denken befangenen Ansichten hinsichtlich Lateinamerikas. Portorikanische Beamte, die schon durch ihre Eigenschaft als Lateinamerikaner südlich des Rio Grande Sympathien erweckten, wurden auf einflußlose Posten abgeschoben. So geht es im Panamakonflikt eigentlich gar nicht so sehr darum, nun sofort die Frage einer Lösung der Frage der Vertragsrevision zu finden, sondern vielmehr um das Prestige der Vereinigten Staaten, um ihr Prestige als Vormacht amerikanischer Demokratie und nicht um das der Demonstration ihrer militärischen Machtmittel oder wirtschaftlichen Vormachtstellung.

J. W. BRÜGEL

Masaryk, der Marxismus und der Bolschewismus

Thomas Garrigue Masaryk fühlte sich sein ganzes Leben als Sozialist, stand aber den Auffassungen von Marx und Engels kritisch gegenüber. Sein 1899 zuerst in deutscher (und später erst in tschechischer) Sprache erschienenes Werk «Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus» übt an diesem vom Standpunkt eines Sozialisten Kritik, der von ethischen Prinzipien her zum Sozialismus gestoßen ist. Um so interessan-

ter ist die Reaktion des – inzwischen Staatsoberhaupt gewordenen – Professors T. G. Masaryk auf zwei Ereignisse, die wie durch einen Treppenzug der Weltgeschichte auf den gleichen Tag fielen: Lenins Tod und die Amtsübernahme durch die *erste Arbeiterregierung in Großbritannien* vor vierzig Jahren. Schon in einer 1921 erschienenen Broschüre über den Bolschewismus hatte Masaryk unter Hinweis auf Marx' Erklärungen in Holland 1872, daß die Arbeiter in manchen Staaten «auf friedlichem Wege zu ihrem Ziel gelangen können», nachgewiesen, daß die Bolschewisten sich zu Unrecht auf Marx und Engels berufen. Marx habe in seiner Kritik am Gothaer Programm der deutschen Sozialdemokratie (1873) für die politische Übergangsperiode zwischen der kapitalistischen und der sozialistischen Gesellschaft die *Pariser Kommune* (1871) als ideale Regierungsform vor Augen gehabt – sie sei auf dem allgemeinen Wahlrecht aufgebaut gewesen und habe eine Koalitionsregierung dargestellt.

Am 22. Januar 1924 starb Wladimir Iljitsch *Lenin*, erst 54 Jahre alt. Am gleichen Tag stand Ramsey *Macdonald* als Chef einer Arbeiterregierung zum erstenmal im britischen Unterhaus. Wenige Tage darauf veröffentlichte die neue Prager Wochenschrift «*Pritomnost*» (Gegenwart) – eine Revue, die bis 1939 ein bis dahin unbekanntes Niveau politischer und kultureller Kommentare bot – einen Beitrag, der eine kleine Sensation entfesseln sollte. Er war «*Impromptu historique*» betitelt und mit einem schlichten «T.G.M.» gezeichnet. Jeder wußte, daß der an sich über den Parteien stehende Präsident der Republik hier seine höchst persönlichen Auffassungen niedergelegt hatte. Die Sache erregte Aufmerksamkeit auch jenseits der Grenzen. Der Berliner «Vorwärts», das Zentralorgan der SPD (2. Februar 1924, Abendausgabe), druckte Masaryks Betrachtungen vollinhaltlich in deutscher Übersetzung als Leitartikel ab und bemerkte einleitend, der Artikel sei nicht nur durch die Person seines Verfassers, sondern auch in seinem Inhalt ungewöhnlich interessant.

Daß das größte Weltreich – das war Großbritannien damals – eine sozialistische Regierung habe, während das größte Reich Europas nach kommunistischen Grundsätzen regiert werde, war für Masaryk eine Bestätigung seiner Theorie, daß der Erste Weltkrieg eine Weltrevolution darstellte. «Es ist nicht möglich, daß Millionen europäischer und amerikanischer Männer einander durch Jahre mordeten, ohne darüber nachzudenken und durch Nachdenken zu dem Schluß zu gelangen, daß das Regime, dem der Weltkrieg entsprang, unhaltbar war.» Nun verglich Masaryk England mit Rußland, und das ist der Punkt, an dem die vor vierzig Jahren angestellten Betrachtungen brennende Aktualität erlangen:

«In England haben die Sozialisten ohne blutige Revolution gesiegt, in Rußland siegten sie durch blutige Revolution, Lenin und seine Anhänger

verkündeten, daß ihre Taktik die einzig richtige sei und der Lehre Marx' entspreche. Daß sie nicht die einzig richtige war, beweist das englische Beispiel schon jetzt, und daß der Bolschewismus (als die marxistische Taktik) nicht die einzig marxistische ist, muß jedem klar sein, der Marx und Engels kennt. Für die Revolution, wohlgemerkt für die blutige Revolution, war Marx in der revolutionären Glut von 1848. Aber später akzeptierte er für den Sozialismus als hauptsächliche und entscheidende Taktik den Parlamentarismus, die Revolution mit Hilfe des Stimmzettels. Das hat Engels kurz vor seinem Tode mit einer Bestimmtheit ausgesprochen, die Zweifel und Diskussionen ausschließt. In England hat also Marx' Taktik auch gesiegt, nicht nur in Rußland; in *England* hat der *reifere, der sozialistische, marxistische Marx* gesiegt, und er hat durch Nichtmarxisten den Sieg errungen.

Das Beispiel England wird die politisch Denkenden in der Überzeugung bestärken, daß die blutige Revolution eine alte Taktik ist. Die unblutige Revolution (nicht nur die parlamentarische, sondern auch die literarische usw.) ist die *neue Taktik*. Ohne die Revolution der Köpfe und Herzen bleibt die politische und soziale Revolution oberflächlich.

Man darf nicht jede blutige Revolution ausschalten; aber man muß die Regel betonen, daß sie erst nach Aufbietung aller übrigen Reformversuche gerechtfertigt ist. Und sie muß vorbereitet sein: eine Revolution ohne Reform ist ungerechtfertigt und nur ein Gewaltakt ähnlich einem ungerechten Krieg. Der Mensch hat keine höhere Richtschnur für sein ganzes Leben und für die Politik als die Erkenntnis, daß das Leben und die Persönlichkeit des Menschen dem Menschen heilig sein muß. Die russische Revolution hat nicht gebracht, was Lenin erwartete, eben deswegen, da sie nicht genug reformistisch war. Wir wollen abwarten, was die englische Revolution bringt.»

Nach einem Vergleich der verschiedenartigen Entwicklung in England und Rußland, die in einem starken Maße die Verschiedenartigkeit der Methoden begründe, verwies Masaryk darauf, daß die Regierung Macdonald «auch durch das Vorgehen der Liberalen und Konservativen» an die Macht gelangt sei. (Es war eine Minderheitsregierung.) Das bilde «auch eine anschauliche Lehre für die kontinentale Bourgeoisie». Hat sie sie, vierzig Jahre nach diesem nicht unwichtigen Hinweis, überall zur Kenntnis genommen?

Wir wissen heute, daß Masaryk sich damals in vielen Einzelheiten geirrt hat. Die erste Regierung Macdonald konnte nicht halten, was man von ihr erwartete. Auf die Stimmen der Liberalen angewiesen, vermochte sie ihr sozialistisches Programm nicht in Angriff zu nehmen. Doch hat sie außenpolitisch eine große Leistung vollbracht: auf ihr Drängen nahm der Völkerbund das sogenannte «Genfer Protokoll» an, das alle Streitigkeiten obligatorischer Schiedsgerichtsbarkeit unterwerfen wollte. Aber die erste Ar-

beiterregierung kam nach einigen Monaten zu Fall und die von den Konservativen erlogene Sensation eines angeblichen «Sinowjew-Briefes» an die Labour Party verwies sie bis 1929 in die Reihen der parlamentarischen Opposition. (Das Genfer Protokoll, von der folgenden konservativen Regierung verleugnet, erstand erst wieder in der weit schwächeren Fassung der Verträge von Locarno.) Auch Macdonald hat sich dann persönlich als eine Enttäuschung erwiesen. Aber Masaryk kam es offenbar nicht auf die Einzelheiten an, die nur tagespolitisches Interesse haben, sondern auf die großen, zeitlosen Gesichtspunkte. Und unter diesem Aspekt sind seine Erwägungen von damals auch heute von allerstärkstem Interesse.

OTTO BÖNI

Das Ende einer monolithischen Literaturkritik

Franz Kafka in kommunistischer Sicht

Am 3. Juli dieses Jahres wäre einer der größten Dichter unseres Jahrhunderts, Franz Kafka (1883—1924), 80 Jahre alt geworden. Die Würdigungen, die dem Dichter und Seher bei diesem Anlaß zuteil wurden, entsprechen der Bedeutung, die er durch sein bahnbrechendes Werk verdient. Doch überraschenderweise beschränkte sich die Ehrung Kafkas nicht auf die westliche Hemisphäre, auch zahlreiche Stimmen aus dem Osten erhoben sich, seine Bedeutung herauszustreichen und sein Lob zu singen. Seit jeher war es Franz Kafkas Werk, das die kommunistische Literaturkritik vor schwere Probleme stellte. Unter der Fuchtel des Stalinismus, der nur eine monolithische, das heißt eine einheitliche, geschlossene Meinung zuließ, wurde Kafka als «Ausdruck spätbürgerlichen Kulturzerfalls, der Dekadenz, der Ausweglosigkeit, des schlechthin Inhumanen» dargestellt und verurteilt. Längst ist diese geschlossene Front durchbrochen worden und hat einer differenzierteren literarischen Bewertung Kafkas Platz gemacht. Die Einschätzung dieses Dichters ist nicht nur von Land zu Land des Ostblocks verschieden, auch innerhalb der einzelnen Staaten existieren die gegensätzlichsten Meinungen. Verfolgt man die Einschätzung Kafkas in der östlichen Literaturkritik seit Stalins Tod im Jahre 1953, so ist man sogar versucht, von einer Odyssee der Kafka-Forschung zu sprechen. Einen besonderen Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen um Kafka in diesem Jahr. So fand im Mai auf Schloß Liblice bei Prag eine Tagung zum 80. Geburtstag Franz Kafkas statt. Dieser Konferenz, durchgeführt von der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, wohnten über hundert, zumeist marxistische Literaturwissenschaftler und Gelehrte aus 13 Ländern bei, unter